

Schuldigkeit und Dankbarkeit

I. Nichtsnutz ist ein Schimpfwort, ein schlimmes Verdikt, eine kränkende Aussage. Ich komme unweigerlich zum Thema meiner Predigt am vorletzten Sonntag zurück, die ein erstaunliches Echo fand: Die Macht der Kränkung (R. Haller). Kränkungen sind oft unscheinbar, aber nicht völlig vermeidbar. Das gilt auch für Jesus. Einmal mehr hat er sicher einige seiner Jünger unwillentlich gekränkt, wenn er am Ende des heutigen Evangeliums zu den Aposteln sagt: *„Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir...“* Ein unnützer Knecht ist freilich noch kein Nichtsnutz. Sie haben ja schon einiges in seinem Auftrag getan und geleistet. Einige Kapitel vorher berichten die 72 Jünger ihrem Meister freudestrahlend, was ihnen in seinem Auftrag gelungen ist – und erfahren seine herzliche Mitfreude. (Lk 10, 17-20) Hier dagegen: Selbst, wenn sie alles (!) getan haben, was ihnen aufgetragen wurde, sollen sie sagen: *„Unnütze Knechte sind wir; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“* Was soll das heißen? Sollen sie sich bloß nicht einbilden, unentbehrlich zu sein? Sollen sie denken, der Nutzen ihres Wirkens wäre *„so klein wie ein Senfkorn“*? Motivierend ist das nicht gerade. Noch schlimmer wäre es für die Jünger gewesen, hätten sie bereits das Gleichnis von den anvertrauten Talenten gekannt. An dessen Ende heißt es doch: *„Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis, dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen.“* (Mt 25,30)

Ich kapituliere, erst recht nach den unnützen Predigthilfen und Kommentaren, bei denen ich Hilfe suchte. Von der Demut ist da die Rede, vom Eingeständnis der Jünger, dass sie zu viel von sich selbst erwartet hätten und zu wenig von IHM. Aber so kommen wir diesen verstörenden Worten Jesu nicht bei. Meine erste Reaktion also: Das lasse ich mir (von Lukas) nicht gefallen: Ich bin kein und will kein unnützer Knecht sein. Diese Verdemütigung – so hieß das früher – führt zu keiner echten Demut in meinem Verständnis, auch wenn die ganze Kirche in unserer Gesellschaft vielfach als unnütz und nutzlos, ja schädlich eingeschätzt wird, selbst wenn sie ihre Schuldigkeit getan und ihre Schuld eingestanden hätte.

II. Ein zweiter Anlauf also: *„Bedankt er sich etwa bei seinem Knecht, weil der getan hat, was ihm befohlen wurde?“* Nicht gerade eine Ermutigung zur Dankbarkeit, wie wir sie am Erntedankfest erwarten! Das reguläre Evangelium dieses Sonntages könnte eher als eine Aufforderung zur Undankbarkeit missverstanden werden, wenn man nicht beachtet, wie selbstverständlich damals die Ungleichheit zwischen Herr und Knecht hingenommen wurde. Jesus wagt es, dieses ungleiche Verhältnis zwischen Herr und Sklave auf unser Verhältnis zu Gott anzuwenden, damit klar bleibt, wer wem etwas schuldet: Gott schuldet uns nichts; umso dankbarer sollen wir sein für das, was er uns gibt und täglich neu zur Verfügung stellt. Das ist die wahre Demut! Auch unsere größten Leistungen sind nur möglich, weil Gott uns dazu die Begabung, die Gelegenheit und die Kraft gegeben hat. Und damit unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen, und auch Jesu Jünger nicht in Versuchung kommen, sich den Himmel verdienen zu wollen, spricht er jenes Wort, das kränkt und heilt zugleich: *„Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“*

Ich bin nicht sicher, ob ich die Kurve gekriegt habe. Ich mache mir lieber die Bitte der Jünger zu eigen, die ja für Jesus der Auslöser war am Anfang der Perikope: *„Herr, stärke unseren Glauben!“*